



Vorbemerkung

Schon zu Jahresbeginn hatte ich mich für einen Workshop des Vereins „Top Talente“ angemeldet, der vom 14. bis 17. März 2013 Drehbuchautoren und Filmregisseure in Rom zusammenführte, u.a. den Autor und Regisseur Michael Haneke, der mit seinem Film „Amour- Liebe“ erst vor kurzem zum Oscar-Preisträger gekürt wurde.

Die am 11. Februar erfolgte Rücktrittsankündigung von Papst Benedikt ließ vermuten, dass die Tage meines Romaufenthaltes durch das zum gleichen Zeitraum zu erwartende Konklave eine zusätzliche, historische Bedeutung bekommen würden. Und so war es dann auch. Als ich am Mittwoch, 13. März, gegen 17 Uhr in Rom landete und zu meinem Quartier im Collegio Teutonico fuhr, war für das Taxi auf der Via della Conciliazione vor dem Petersdom schon fast kein Durchkommen mehr. Tausende warteten auf das abendliche Rauchsignal, nachdem der vierte Wahlgang am früheren Nachmittag offenbar ohne Erfolg zu Ende gegangen war. Inseheim rechnete ich mit dem „Weißen Rauch“ am Donnerstag oder gar erst am Freitag. - Um so größer war die Überraschung, als kurz nach meiner Ankunft die Glocken des Petersdoms zu läuten begannen und die inzwischen der ganzen Welt bekannten Szenen nach der im fünften Gang erfolgreichen Papstwahl ihren Lauf nahmen.

Schon im Jahr 2005, als Kardinal Joseph Ratzinger als Papst Benedikt aus dem Konklave hervorging, war mein stiller Favorit der Erzbischof von Buenos Aires. Dies hat mit meiner ganz besonderen Beziehung zu Argentinien zu tun: im Jahr 1985 betrat ich dort erstmals lateinamerikanischen Boden. Das Interesse an den Geschehnissen im Land der Gauchos, den innenpolitischen, kulturellen und vor allem den kirchlichen, hat mich nie mehr losgelassen – auch als von Berufs wegen der Andenstaat Peru als zentraler Inhalt meiner lateinamerikanischen Kontakte in den Vordergrund trat.

Ich hatte unter verschiedenen Aspekten – zuletzt wegen seines maßgeblichen Beitrags zum Gelingen der lateinamerikanischen Bischofsversammlung im brasilianischen Aparecida (2007) – immer wieder Beachtliches und Anrührendes von Erzbischof Jorge Mario Bergoglio gehört und eine besondere Bewunderung für ihn aufgebaut. Für das jetzige Konklave allerdings war meine diesbezügliche Hoffnung mit Blick auf das fortgeschrittene Alter des Kandidaten fast begraben – so hatte ich es dann auch in einem Interview dargestellt. Umso größer war meine unbeschreibliche Freude, als ich aus dem Mund des Kardinalprotodiakons, nach mehr als einer Stunde des Wartens auf dem verregneten Petersplatz, den Namen des bonarensischen Konklaveteilnehmers hören durfte. In besonderer Ergriffenheit habe ich „vor Ort“ die ersten Tage des Pontifikats des Jesuiten vom Rio de la Plata verfolgt und meine Gedanken in drei Etappen zu Papier gebracht, die ich im Folgenden in gesammelter Weise publizieren möchte, sozusagen als „testimonio“, wie unsere lateinamerikanischen Partner zu sagen pflegen. Ich stehe dazu, dass mich das Ereignis, das sich mit dem Namen Papst Franziskus verbindet, tief bewegt. Ich empfinde es im Jahr meines 40-jährigen Priesterjubiläums als eine besondere Gnade und als ein Zeichen der Hoffnung.

Rom / München

Karwoche / Ostern 2013

Wolfgang Sauer

14. März 2013, am Tag nach der Wahl

Aus einem fernen Land ...

Gedanken zu Papst Franziskus

„Nuestra Señora de los Buenos Aires“ nannten die europäischen Seefahrer jenen ehemals bedeutungslosen Ort am Rio de la Plata, und bedankten sich auf diese Weise für die „guten Winde“, die ihre Schiffe über den Atlantik „in die neuen Indien“ geführt hatten. Glückliche Winde sind es, die nach mehr als 500 Jahren einen Papst aus Lateinamerika auf den Stuhl Petri getragen haben.

An der Südspitze des Kontinents, im Grenzbiet von Chile und Argentinien, liegt jener Landstrich, dem die spanischen Entdecker den Namen „Tierra del fuego“ gaben. Die Lichter der indianischen Ureinwohner, nachts als Fackeln am Küstenstreifen des Südatlantiks entzündet, gaben „Feuerland“ den Namen. Genau dieses ferne Land ist seit dem 13. März 2013 in neuer Weise zum Feuerland geworden: das Feuer des Heiligen Geistes hat der Weltkirche den ersten nichteuropäischen Papst geschenkt. Qué alegría, qué gracia!

Viel wird und muss jetzt über Papst Franziskus recherchiert und geschrieben werden. Man hatte ihn, der bereits im Konklave von 2005 hinter Kardinal Ratzinger die zweitmeisten Stimmen auf sich vereinigen konnte, schlicht nicht mehr „auf dem Schirm“. Womöglich wird der Papa emerito, Benedikt XVI. in Castel Gandolfo, daran gedacht haben, dass die unbegreiflichen Fügungen Gottes es nun doch bewirkt haben, dass der ehemalige Gegenkandidat nach 8 Jahren doch noch seinen Platz und seine Gerechtigkeit bekam. Erzbischof Bergoglio muss das Kardinalskollegium überraschend schnell für sich eingenommen haben, angesichts der disparaten Ausgangslage am Beginn des Konklaves. Mit fünf Wahlgängen zur geforderten 2/3-Mehrheit, zumal aus einem fernen Land: das schafft keiner, der nicht das Format, die Begabung und das Charisma hat.

Der lateinamerikanische Kontinent hat seine Würde zurückgeschenkt bekommen. Das Einwandererkind italienischer Eltern, Mitglied jener Ordensgemeinschaft, die vor 500 Jahren den Guarani an den Wasserfällen von Iguazú das Evangelium der Freiheit und der Würde verkündigt hat, kommt zurück als Missionar, mit der Bescheidenheit und Demut, die seinen Namen Franziskus zum Programm macht. Die Vision von Paul dem VI., der Lateinamerika als den „continente de la esperanza“ bezeichnete, ist auf neue Weise wirkmächtig geworden. Welch ein starker Akzent in gerade diesen Tagen und Wochen, wo sich Staatsoberhäupter vor dem eben verstorbenen venezolanischen Präsidenten verneigt haben und ihn als neuen San Martín und Simón Bolívar zu verehren beginnen: da geht am anderen Ende Lateinamerikas ein Stern auf, der dem Kontinent mehr Hoffnung geben und Flügel verleihen wird als jener Caudillo in Caracas. Man muss sich mit ganz Lateinamerika freuen, von ganzem Herzen!

Jorge Mario Bergoglio hat innerhalb des Jesuitenordens den geistlichen Umgang mit der irdischen Macht gelernt. Spiritual und Provinzial, später dann als Erzbischof der argentinischen Hauptstadt ein Fachmann für den interreligiösen Dialog in diesem vom Christen, Juden und Muslimen geprägten Einwanderungsland, Lenker und Organisator der religiösen Landschaft in einer der großen Metropolen des Kontinents: er wird kein Übergangspapst sein, sondern Akzente setzen - auch in der Kurie.

Der Weihbischof und spätere bonarenische Koadjutor an der Seite von Kardinal Quarracino war und bleibt ein Hoffnungsträger der so genannten „kleinen Leute“. Der sprachbegabte Kleriker sprach auch die Sprache der Boca, des tristen Hafenviertels von Buenos Aires, wo sich die Menschen mit bunt bemalten Wellblechhütten Farben und Tango, zu den melancholischen Klängen der Milonga, über die Beschwernisse ihrer Existenz hinwegzutrusten versuchen. Er kennt die Elendsviertel, denen man in Argentinien den Namen „Villa miseria“ gibt, aus der unmittelbaren Anschauung und Begegnung. Seine Landsleute schätzen und verehren ihn als bescheidene, unprätentiöse Autorität.

Die diakonale Haltung eines Priesters, der in seinem Herzen Weihbischof („auxiliaris“) und Diener geblieben ist, hat Platz genommen auf dem Stuhl Petri. Ein Stück befreiungstheologischer Anwaltschaft, wie man es sich menschlicher und großformatiger nicht vorstellen kann. Der Reichtum des Kontinents, formuliert in Medellín, Puebla, Santo Domingo und Aparecida, wird zum Geschenk für die ganze Welt. Das Wirken der Hilfswerke wie Misereor und Adveniat hört auf, Einbahnstraße zu sein. Sensibilität für die Armen und Verkündigung der Ankunft des Reiches Gottes bekommen ein authentisches neues Gesicht. Ein weitreichender Paradigmenwechsel!

Nun sind es also die Argentinier, mit ihnen ganz Lateinamerika, die sagen dürfen „Wir sind Papst!“. Dass damit Europa und Deutschland eine Akzent- und Machtverschiebung hinnehmen müssen, ist heilsam und wegweisend. Wir hatten unsere Chance ...



Wenige Minuten auf der Loggia des Petersdomes haben ausgereicht, um das Format des neuen Papstes aufscheinen zu lassen. Als Hirte betet er mit den ihm anvertrauten Gläubigen. Er bittet um ihr Gebet und verneigt sich vor ihnen. Er verwendet nicht das Wort Papst, sondern begrüßt die Menschen als ihr neuer Bischof. Mit den kollegialität atmenden Worten „che è quella che presiede nella carità tutte le Chiese“ erinnert er an die altherwürdige Bezeichnung für den Bischofssitz in Rom: „prohestós en agape – vorstehend in Liebe“. Er bittet um das Memento für seinen Vorgänger und bringt es fertig, die Menschen auf dem randvoll gefüllten Petersplatz für eine Minute zum schweigenden Gebet zu veranlassen. So wird er in gewisser Hinsicht zu jener Autorität der Demut und des Friedens, die dem Heiligen aus Assisi eigen war - mit dem ihn mehr als nur der Name verbindet.

„Fratelli e sorelle, buonasera“: seine ersten Worte als Papst. Da ist eine würdevolle und geschwisterliche Zuneigung zu spüren: „Mit Euch bin ich Christ, für Euch bin ich Bischof“. Qué cariño, und Welch ein verheißungsvoller Auftakt!

Bongiorno, Papa Francesco!

17. März, nach dem Angelusgebet am Sonntag

Ein Bischof, der Papst ist

Bei der morgendlichen Messfeier hat ein junger Mitbruder als Zelebrant bei der namentlichen Nennung von Papst und Bischof – nicht ganz auf der Linie der liturgischen Bestimmungen – die folgenden Worte gebraucht: „per il nostro vescovo Papa Francesco“.

Genau diese Formulierung wird von Papst Franziskus in einzigartiger Weise ins Relief gehoben. All seine bisherigen öffentlichen und privaten Auftritte atmen diesen Geist: er will bischöflicher Hirte sein, auch und gerade in seinem neuen Amt mit universalkirchlicher Verantwortung. „Mit Euch bin ich Christ, für Euch bin ich Bischof“, sagt Augustinus.

Die pontificalen roten Schuhe haben ausgedient. Man ist versucht, von einer „nach oben offenen Reformskala“ des neuen Papstes zu reden. Die anfängliche Irritation mancher Kurialen weicht mittlerweile einem bangeren Herzklopfen, das auch in der Öffentlichkeit nicht verborgen bleibt. Franziskus wünscht sich eine arme Kirche für die Armen: „Ah, come vorrei una Chiesa povera e per i poveri!“, hat er in der Begegnung mit den Medienschaffenden am gestrigen Samstag ausgerufen. Aus den Worten und Gesten des früheren Erzbischofs von Buenos Aires spricht ein unverkennbarer „compromiso humano-social“. Sein Name Franziskus wird also nicht nur eine fromme Anmutung bleiben. Der ehemalige Spiritual und Provinzial der argentinischen Jesuitenprovinz kennt die Gründe und Abgründe des Herzens - und auch die das Evangelium beleidigenden Auswüchse klerikalen Machtgehabes. Und er weiß, dass er schnell handeln muss, damit alte Seilschaften nicht wieder Oberhand gewinnen: ein zentrales Thema der Generalkongregationen vor Beginn des Konklaves.

Bescheidenheit und Demut im Auftreten sind gepaart mit einer christozentrischen Leidenschaft und einem unbedingten Reformeifer. Es steht zu vermuten, dass er nicht lange nur der lächelnde Sympathieträger bleibt, der so frappierend an Johannes XXIII. erinnert. „Wenn wir nicht das Kreuz Christi predigen, sind wir Kardinäle, Bischöfe und Priester - aber wir sind nicht Jünger Jesu“ hat er seinen Mitbrüder Kardinäle in seiner ersten „Papstmesse“ in der Sixtinischen Kapelle ins Gewissen geredet. Er braucht dazu keinen vorbereiteten Text: sein Manuskript ist das Evangelium, der „Ghostwriter“ ist der Heilige Geist selbst.



Die heutige Messe an diesem Sonntagmorgen nach seiner Wahl feiert er in der kleinen Kirche Sta. Anna, auf dem Gelände des Vatikans: seine Pfarrkirche, wenn man so will. In Auslegung des Tagesevangeliums predigt er über das Erbarmen Gottes und unser aller Berufung zur Barmherzigkeit. Die Worte sind einfach, ohne Pathos: der Stimme seines Herzens folgend trägt er die Gedanken vor. So wird er es später auch beim Angelusgebet tun, als er sich mit den zweihunderttausend auf dem Petersplatz versammelten Menschen zur ersten Sonntagsbegegnung seines Pontifikats trifft.

Papst Franziskus geht mit uns in die Schule der so genannten kleinen Leute. Er erzählt vom Gespräch mit jener alten Frau, die im Jahr 1992 bei dem eben konsekrierten bonarenischen Weihbischof Jorge Bergoglio ihre Beichte ablegen will. „Se il Signore non perdonasse tutto, il mondo non esisterebbe – wenn der Herr uns nicht verzeihen würde, würde die Welt schon nicht mehr existieren“ – das einfache Glaubenszeugnis der „nonna“ wird im Mund des Papstes zu einer globalen Verkündigung des göttlichen

Erbarmens. So, wie er zuvor, nach der Messe In Sant'Anna, einen Priester aus der Heimat gleichsam auf den Leuchter stellt. „Komm Gonzalo, zeig' Dich den Leuten!“ Don Gonzalo arbeitet mit drogenabhängigen Straßenkindern in Uruguay, und ist zur Überraschung des Papstes spontan nach Rom gereist: wer mag es ihm verdenken!

Der einfache, unspektakuläre Dienst der Barmherzigkeit und Liebe, tagtäglich unendliche Male im Geist Jesu auf dieser Erde gelebt, bekommt im Papst einen weltweiten Resonanzboden und wird zur Schlagzeile menschlicher Hoffnung.

Tags zuvor hat sich Franziskus mit den Medienschaffenden getroffen. Ob es alle Teilnehmer schon realisiert haben, dass sich der neue Papst in seiner ersten Audienz mit Bedacht und voller Respekt die Begegnung mit den Journalisten gewünscht hat? Er hat damit einen Berufsstand geadelt und - neben seinem Dank für die außerordentliche Arbeit anlässlich des Konklaues und der Berichterstattung über den neuen Papst - die Gelegenheit auch dazu genutzt, eine konzentrierte Katechese über das Wesen der Kirche vorzustellen: „Nicht der Nachfolger Petri steht im Mittelpunkt, sondern Christus“. „Liebe Freunde“, fährt er fort, „berücksichtigt immer diesen Verstehenshorizont, diese Hermeneutik“. - Wie erbärmlich lesen sich in diesem Kontext jene hasserfüllten und einfach nur blöden Kommentare aus der heimischen Presselandschaft, mit der sich einzelne Publizisten international ins Abseits schießen. Es gibt Augenblicke, in denen man sich einfach nur schämt ein Deutscher zu sein.



Die franziskanische Bescheidenheit und Sensibilität leuchtet noch einmal am Ende der „Medienaudienz“ auf. Erstmals bedient sich der Papst der spanischen Sprache seiner argentinischen Heimat und legt dar, warum er die Begegnung nicht mit einem öffentlichen Segen beschließt. „Weil viele von Euch nicht der katholischen Kirche angehören und andere nicht gläubig sind, gebe ich Euch meinen Segen im Stillen, in meinem Herzen. Ich will so das Gewissen jedes einzelnen von Euch respektieren und weiß zugleich, dass jeder von Euch ein Kind Gottes ist – sabiendo que cada uno de ustedes es hijo de Dios“. Welch ein großformatiger Nachfolger Petri ist uns da im fernen Argentinien herangewachsen!

Ich muss still in mich hinein lächeln, als mir heute auf dem Petersplatz ein deutscher Politiker zuruft: „Haben Sie das auch schon mitbekommen, der Papst hat gestern bei den Journalisten am Ende den Segen vergessen!“

Gottes guter Geist wird uns mit Papst Francesco noch oft genug einen zu kurz gestrickten Denkhorizont aufreißen!

19. März 2013, nach der Messe zur Amtseinführung

Tu illum adiuva – Sei Du ihm Beistand und Hilfe

Gedanken zur Amtseinführung von Papst Franziskus

Seit dem frühen Morgen strömen die Menschen auf den Petersplatz. Gestern noch „strömte“ tagsüber ein kalter, stürmischer Regen, aber dann am Abend leuchtete der Petersplatz im milden Licht der Abendsonne. Fleißige, in solchen Ereignissen wohl erprobte, Hände bereiteten alles vor: für den Einführungsgottesdienst von Papst Franziskus.

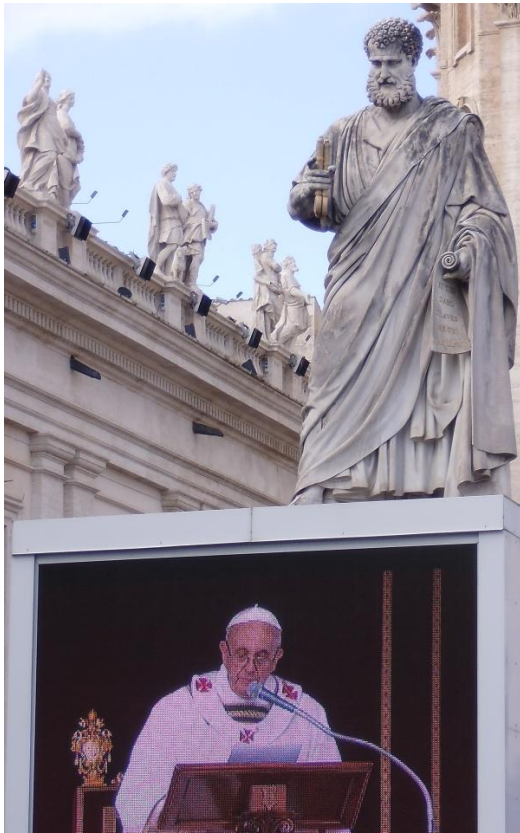


Als ich heute Morgen meinen Platz eingenommen habe, umgeben von zahllosen Mitbrüdern, fällt mir der Titel des Liturgiebüchleins auf, das allen Gottesdienstteilnehmern ausgeteilt wurde: „Inizio del ministero petrino del vescovo di Roma“. Und ich erinnere mich, dass Franziskus den Begriff „Papst“ bisher sparsam oder noch gar nicht gebraucht hat. Auch in seiner heutigen Predigt benutzt er vornehmlich diese Begrifflichkeit: er ist der neue Bischof Roms, in Nachfolge Petri. Ein starkes ökumenisches Signal, und ich hoffe von Herzen, dass es besonders auch in Deutschland vernommen wird.

Bewusst hat Franziskus den 19. März, das Fest des Hl. Josef, als den Tag seiner Amtseinführung gewählt. Am Beginn seiner Predigt bezieht sich Franziskus ausdrücklich auf den Namenstag seines „verehrten Vorgängers“. Hunderttausende auf dem Petersplatz danken ihm diese Geste mit jubelndem Applaus. Es ist nicht selbstverständlich, dass sich ein Amtswechsel mit solch herzlichem Respekt vollzieht.

Es gibt freilich auch ein zweites, „franziskanisches“ Motiv für die Wahl des heutigen Tages. Der Bischof von Rom sieht seine vornehmliche Aufgabe im „Josefsdienst“: im Dienst des Hütern und Schützens. Mit einer bisher von ihm so nicht gehörten Leidenschaft trägt er vor, worin er seine Aufgabe sieht: „E' il custodire la gente, l'aver cura di tutti, di ogni persona, con amore, specialmente dei bambini, dei vecchi, di coloro che sono più fragili e che spesso sono nella periferia del nostro cuore.“ Eine Kaskade von Zumutungen aus dem Geist des Evangeliums. Und was er sich selbst predigt, legt er mit einem fast flehenden „per favore“ den anwesenden Diplomaten und Staatslenkern ans Herz. „Lassen wir es nicht zu, dass die Zeichen der Zerstörung und des Todes den Weg unserer Welt begleiten!“ Und mit der Herzensweisheit des ehemaligen Spirituals lädt er alle ein, das Behüten und die Wachsamkeit auch auf

sich selbst anzuwenden – hier spricht der Jesuit, der die ignatianische Lehre von der Unterscheidung der Geister beherrscht und die menschliche Fähigkeit zu lieben über alles stellt: „Non dobbiamo avere timore della bontà, della tenerezza! – Wir brauchen keine Angst zu haben vor unserer Güte und Zärtlichkeit“. Der Heilige aus Assisi hat eine Ikone in unserer Zeit gefunden.



Wer mit einer solchen Botschaft der Demut und Liebe die Bühne der Welt betritt, hat einen Kreuzweg vor sich. Es wird nicht lange dauern, bis der Jubel über diesen „ganz anderen Papst“ sich gelegt hat und seine Worte auch Ablehnung provozieren. „Il vero potere è il servizio e che anche il Papa per esercitare il potere deve entrare sempre più in quel servizio che ha il suo vertice luminoso sulla Croce – die wahre Macht ist das Dienen, und auch der Papst muss sich in der Ausübung seiner Vollmacht immer tiefer in jenen Dienst einlassen, der seine leuchtende Aufgipfelung am Kreuz erfährt“. Eine unmissverständliche Prophetie.

Mit diesem Gedanken ruft Franziskus mir den Beginn der heutigen Liturgie in Erinnerung. Während der feierlichen Prozession, unten vom Petrusgrab durch den Dom hinaus auf den Platz, enden die Anrufungen der Litanei jeweils mit dem „tu illum adiuva“. Der Nachfolger Petri braucht aber nicht nur den Beistand der Heiligen, er braucht unser aller Solidarität und geschwisterliche Nähe. Auch ihm gegenüber sollten wir nicht Angst haben, unsere Güte und

Zärtlichkeit zu zeigen – und ihm unser immer neues fürbittendes Gebet zu schenken. Wie schön wäre es, auch in den kommenden Jahren seines Pontifikats „diesem Bruder Franziskus in Rom“ die herzliche Freundschaft zu bewahren. Nichts anderes kann die spirituelle Frucht des heute Erlebten sein!

Als ich gestern Abend noch einmal den Petersdom zum Gebet aufgesucht habe, war das rechte Seitenschiff mit Vorhängen verdeckt und zu einer großen Sakristei umgewandelt. Auf langen Tischen hatte man die Konzelebrationsgewänder für den heutigen Tag vorbereitet. Als die Kardinäle dann heute ins Freie traten, in ihren festlichen goldfarbenen Gewändern, fiel das deutlich bescheidenere Gewand des Hauptzelebrianten auf. Auch seine bischöfliche Mitra hat der ehemalige Kardinal von Buenos Aires getragen. Als ihm von Kardinalprotodiakon Jean-Louis Tauran und dem Dekan des Kardinalskollegiums Angelo Sodano das Pallium auf die Schultern gelegt und der Fischerring angesteckt wird, bedankt sich Franziskus mit einem brüderlichen Händedruck bei jedem der beiden.

Primus inter pares.

Während der Messe ist seine Stimme die leiseste unter denen, die am Altar stehen. Unspektakulär und mit ansteckender Andacht zelebriert der Bischof von Rom die Messe. Nach dem Schlusseggen begibt er sich zum Salve Regina vor die Marienstatue neben dem Papstaltar. Auch dieses Bild wird vielen im Herzen bleiben: ein fast einsamer Mensch bittet die „Advocata nostra“, dass sie ihre barmherzigen Blicke dieser Welt zuwenden möge.



Auf dem Heimweg gestern Abend, ins deutsche Kolleg am Campo Santo, bin ich einer Gruppe von jungen Ordensfrauen begegnet, die meisten mit asiatischen Gesichtern, die mit der Begeisterung von Teenagern, die ihren Stars begegnet sind, unentwegt „andiamo Papa!“ riefen – „Auf geht’s, Heiliger Vater!“. Der herzerfrischende Jubel hat mich gleichermaßen schmunzeln lassen und doch auch nachdenklich gemacht. Mir schien klar zu werden, dass unsere Kirche mit Franziskus wohl endgültig in ihrer Internationalität angekommen ist. Beim mittäglichen Empfang, heute in der Aula des Collegio Teutonico, monierte jemand, dass in der ganzen Messe kein deutsches Wort zu vernehmen war, „nicht einmal eine Fürbitte!“

Solches mag für einen Augenblick ein wenig schmerzen, aber vielleicht tut uns diese „Entthronung“ auch gut. Vor allem sollten wir nicht eifersüchtig sein wie der ältere Bruder im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Reihn wir uns mit einer vielleicht noch etwas ungewohnten, zu lernenden, Demut ein in die Berufung unserer Schwestern und Brüder weltweit. Wie hieß es doch in der heutigen Franziskuspredigt: „Tutti siamo chiamati per far risplendere la stella della speranza: Custodiamo con amore ciò che Dio ci ha donato! – Wir alle sind berufen, den Stern der Hoffnung leuchten zu lassen. Behüten wir das, was Gott uns geschenkt hat, mit Liebe!“

Andiamo Papa!

